

Leseprobe 1

Nur wenige Menschen warteten vor dem Tor auf den Beginn der Führung. Sie schossen Fotos von einem Mann, der sich in Uniform und mit einem Gewehr bewaffnet vor dem Ortseingangsschild „Belchite Pueblo Viejo“ positioniert hatte. Er trug beigefarbene Hosen, ein grünes Hemd und auf dem Kopf eine grüne Mütze mit einer roten Bommel. Starr und ausdruckslos war sein Gesicht. Er passte ziemlich gut an diesen bizarren Ort.

Neugierig ging ich zu ihm hin. Doch mit einem Mal spürte ich, dass mich eine innere Unruhe überkam, je weiter ich auf das Tor zuing. Meine Beine wurden immer schwerer, als ob sie sich weigern wollten, sich dem alten Belchite zu nähern. Es war ein merkwürdiges Gefühl. Wie eine Warnung.

In diesem Moment hörte ich, wie mein Vater meinen Namen rief, und ich drehte mich um. Da hatte er auch schon mit dem Handy ein Foto von dem Soldaten und mir gemacht. Ich ärgerte mich, weil mein Vater wusste, dass ich solche Fotos hasste. Schnell wandte ich mich wieder um und erschrak. Der bärtige Soldat stand plötzlich dicht bei mir. Er beugte sich vor und flüsterte mit tiefer Stimme ins Ohr:

„Du musst mir helfen! Aber gib gut Acht! Verlier dich nicht in der Zeit!“

Ich schaute ihn erstaunt an und wollte gerade fragen, was er meinte, als ich nochmals meinen Namen hörte und sah, dass mein Vater mir zuwinkte. Er umarmte gerade einen ziemlich großen Mann in seinem Alter. Das musste Salvador sein, der Studienkollege. Die beiden lachten und redeten miteinander. Mein Vater winkte mir wieder ungeduldig zu und ich lief zu ihm.

„Salva, das ist meine Tochter Emilia!“, sagte er und legte mir die Hand auf die Schulter. „Und das ist Salvador, mein alter Studienfreund!“

Salvador schien kurz irritiert, doch dann ergriff er meine Hand. „Hallo, wie geht’s?“, fragte er und gab mir zwei Küsse auf die Wange. „Du kannst mich Salva nennen! Wie schön, euch beide heute Abend dabei zu haben!“, stellte er strahlend fest. „Das müssen wir nachher feiern!“

Ich wusste gar nicht, dass Papá außer seinen Büchern noch andere Freunde hatte. Dieser schien jedenfalls echt nett zu sein. So bemerkte ich:

„Coole Sache, einen Typen in Militäruniform vor dem Eingang zu postieren. Er wirkt richtig echt! Von welcher Seite ist er?“

Salva schaute mich verwirrt an.

„Welcher Typ?“

„Na, der Mann, der mit dem Gewehr vor dem Belchite-Schild steht. Die Leute machen doch Fotos von ihm!“, meinte ich verwundert und zeigte auf den Eingang. Aber der Kerl stand nicht mehr dort. Er war verschwunden.

Salva fing an zu lachen.

„Deine Tochter ist ja schräg drauf, Antonio! Aber die Idee ist super. Ich werde mal mit der Stadtverwaltung reden!“

Mein Vater lachte nervös. Dann sagte er zu mir:

„Keine Ahnung, wen du meinst, Emilia!“

„Aber du hast doch ein Foto von uns gemacht, Papá! Zeig mal dein Handy!“, rief ich leicht genervt und zog ihm das Smartphone barsch aus der Hand. Aber was war das? Auf den letzten Fotos war nur ich zu sehen, das Eingangsschild und das Tor. Sonst niemand.

„Siehst du? Da ist kein Soldat, Emilia!“, beruhigte er mich.

Ich verstand überhaupt nichts mehr. Wenn der Typ nicht von der Touristeninformation kam, wer war er dann gewesen?

Aber noch merkwürdiger war: Wieso hatte ihn keiner außer mir gesehen?

Leseprobe 2

„Ich bin übrigens Alejandro“, sagte der Junge und gab mir meine Mütze, die er in der Hand hielt. „Du darfst sie hier nicht tragen. Das ist gefährlich!“

Er sah besorgt aus.

In Gefahr wegen einer blöden Mütze?

„Ich bin Emilia!“, meinte ich erst mal und setzte die Mütze auf. Alejandro seufzte.

„Hör mal, Emilia, ich meine das ernst. Hier werden kaum Gefangene gemacht. Die Faschisten könnten dich erschießen! Kommst du etwa von der Front?“

Front? Die Faschisten? Ich verstand gar nichts mehr. Was machte der Junge hier unten? Wo war mein Handy? Ich musste unbedingt wieder zurück, bevor Salva und die Gruppe mich hier fanden. Aber als ich zur Decke schaute, war da nichts. Kein Loch, durch das ich gefallen sein könnte.

„Alejandro, wie komme ich hier raus?“

„Wie bist du hereingekommen? Durch den Gang?“

Durch welchen Gang? Ich meine, Alejandro war echt mein Typ, aber er faselte wirres Zeug.

„Hör mal, mein Vater und ich sind Teil einer Besuchergruppe und haben uns das alte Belchite hier angeschaut. Ist ganz heftig, was der Bürgerkrieg da angerichtet hat! Als Mahnmal für kommende Generationen sind die zerstörten Häuser aber richtig gut! Aber sorry, ich muss langsam wieder zurück!“

Jetzt schaute mich Alejandro verwirrt an.

„Wovon redest du da? Bürgerkrieg? Das alte Belchite? Es gibt nur ein Belchite. Das ist zwar alt, aber nicht kaputt! Und warum sollte es ein Mahnmal sein?“ Er zeigte auf meinen Kopf. „Geht es dir wirklich gut? Möchtest du vielleicht ein Glas Wasser?“

Er hatte recht, mir war leicht schwindelig, seitdem ich aufgestanden war. Ich nickte und Alejandro führte mich zu einer Treppe. Als wir nach oben kamen, verschlug es mir die Sprache. Es war heller Tag und der Stall, durch dessen kaputten Holzboden ich gebrochen war, sah völlig anders aus. Zwei Ziegen standen angeleint im Heu und fraßen. In der Vorratskammer konnte ich Einmachgläser sehen. Und die Treppe war intakt!

Was zur Hölle war mit mir passiert?

Wir stiegen in den ersten Stock hinauf. In einer Wohnküche saß ein Kleinkind von etwa zehn Monaten neben einer Holzwiege und spielte. Eine Frau in Schwarz stand an einem altmodischen Holzofen und rührte in einem Topf.

„Wen hast du da mitgebracht, Alejandro?“, fragte sie misstrauisch.

Während der Junge erklärte, wo er mich gefunden hatte, blieb mein Blick an einem Wandkalender hängen, auf dem Don Quijote und Sancho Panza Werbung für ein Zigarettenpapier machten, das „Bambú“ hieß. Aber nicht das brachte mich völlig aus der Fassung, sondern das Datum.

Es war der 26. August 1937.